



Wunsch nach Bestattung in ehemaligem KZ

Bericht: Christian Bergmann, Marcus Weller

Christina Carmi denkt über ihren Tod nach. Die Holocaust-Überlebende ist 87 Jahre alt und lebt bei Tel Aviv. Vor kurzem hat sie sich entschieden, wo sie beerdigt werden will. Dort, wo ihre Familie ermordet wurde. Christina Carmi überlebte als kleines Mädchen das Massaker im ukrainischen Obertyn. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges lebte sie als gut behütetes Kind in einer glücklichen Familie mit ihren Eltern und ihren beiden großen Schwestern. Danach wurden sie enteignet, misshandelt und hungerten. 1943 dann Massaker der deutschen Besatzer - bei denen ihre Familie getötet wurde.

Christina Carmi Holocaust-Überlebende

Es kam dann zu einer sogenannten Aktion, alle Juden wurden von den Straßen eingesammelt, Kinder, Frauen, alle wurden auf den Platz gebracht. Da wurden sie dann einfach erschossen. Da waren alle Toten wie auf einem Haufen darauf. Und ich sah wie auf dem Wagon die Hände heraus hingen und die offenem Münder. Das war ein Schock. Das verfolgt mich mein ganzes Leben.

Sie war die einzige Jüdin des Ortes, die all die Massaker überlebte. Bis zum Endes des Krieges wurde sie von Bauern versteckt. Doch warum will Christina Carmi trotz all der Schrecken, die sie erlebt hat, an dem Ort des Massakers ihrer Familie beerdigt werden?

Der Grund, warum ich dort begraben sein will, ist das dies ein Mahnmal und eine Mahnung sein soll. Einmal für die, die dort begraben sind und zum anderen damit so etwas es nie wieder passiert.

Mit ihrem Wunsch als Jüdin an einem Ort jüdischer Vernichtung bestattet zu werden, ist sie nicht allein. Vor knapp zehn Jahren begleiten wir bereits Alexander Werber zusammen mit seiner Schwester und seinem Sohn nach Treblinka. Dort wollte seine Mutter nach ihrem Tod in Israel bestattet werden. Es musste alles schnell und improvisiert ablaufen, denn das Verstreuen der Asche von Toten ist in Gedenkstätten in der Regel nicht erlaubt.

Alex Werber, Sohn einer Holocaust-Überlebenden:

Für sie ist es als ob der Kreis geschlossen wird. Alle ihre Angehörigen, ihr Bruder, ihre Mutter, sind hier in Treblinka geblieben. Sie wollte hier eins mit ihren Liebsten werden.



Fast zehn Jahre später treffen wir Alexander Werber in Tel Aviv. Er bedauert, dass die Situation sich nicht verbessert hat - Die Verstreuung von Asche in den Gedenkstätten sei noch immer rechtliche Grauzone.

Alex Werber, Sohn einer Holocaust-Überlebenden:

Wenn du so einen letzten Willen ausführst, sollte man nicht gestresst sein oder sogar verängstigt, weil man etwas Illegales tut. In diesem Moment denkst du nicht über die Bestattung nach, du bist nur froh, wenn du damit durchkommst. Ich denke, wenn man offen mit vielen Menschen Abschied nimmt, wäre dies viel besser und auch würdevoller.

Alex Werber suchte in Israel lange nach einem Bestatter, der seine Mutter einäschern sollte. Er fand Alon Nativ. Nativ war der erste Bestatter der Kremierungen in Israel möglich machte, dies nun bereits seit nun seit über 15 Jahren. Etwa 20 Prozent seiner Kunden sind Holocaust-Überlebende. Zweimal wurde Alon Nativs Krematorium, wohl von orthodox- jüdischen Gruppen angezündet. Denn Einäscherung ist ein Frevel in Israel. Laut dem jüdischen Ritus darf man nur als ganzer Körper beerdigt werden, nur auf ausgewiesenen Friedhöfen, so wie hier auf dem größten Friedhofs Jerusalems.

Alon Nativ, Krematoriumsbesitzer

Die Überlebenden mit diesem Wunsch tun doch niemandem weh. Sie verletzen doch niemanden damit. Aber sie erhalten für sich einen echten Abschluss und das tut ihnen gut. Warum sollte man es dann nicht erlauben.

Offiziell genehmigte und würdevolle Abschiede von ehemaligen KZ-Häftlingen in Gedenkstätten gab es bisher erst zwei. 2009 schuf der holländische Widerstandskämpfer Herman van Hasselt einen Präzedenzfall und erreichte als Erster eine Ausnahmegenehmigung für die Beerdigung im ehemaligen Buchenwald Außenlager Laura. 2015 wurde dann der französische Resistance-Kämpfer Luis Bertrand in der Buchenwald-Gedenkstätte Langenstein offiziell beigesetzt. Eine solche Ausnahmegenehmigung zu bekommen in Deutschland ist extrem schwierig. Legale Bestattungen gab es bisher nur auf dem Gelände der Gedenkstätte Buchenwald.

Volkhard Knigge, Direktor Gedenkstätte Buchenwald

Das habe ich von Häftlingen in den vergangenen 25 Jahren gelernt, die mir immer wieder gesagt haben, das Lager, in dem wir befreit worden sind, ist eine zweite Heimat, das ist der Ort des Überlebens, das ist so etwas wie eine zweite Geburt, haben mir viele gesagt, und



das wird man im ganzen Leben nicht los. Das besetzt das Herz, das besetzt das Denken. Dort sind wir eigentlich immer, mit einem Teil unserer Seele.

Ganz anders wurde bisher in der brandenburgischen Gedenkstätte Sachsenhausen entschieden. In den letzten Jahren gab es fünf offizielle Anfragen von Überlebenden nach einer Beerdigung in der Gedenkstätte. Alle wurden abgelehnt. Die Begründung war, dass andere Überlebende dies nicht wünschten und die schwierigen Bestattungsgesetze in Deutschland. Das Resultat: Die Angehörigen verstreuten in improvisierten, schnellen Abschieden die Asche auf dem Gedenkstätten-Gelände. Ein Zustand, der für den jetzigen Gedenkstättenleiter Axel Drecolle nun nicht mehr tragbar ist.

Axel Drecolle, Direktor Gedenkstätte Sachsenhausen

Weil wir natürlich auch aufpassen müssen, dass wir mit einer simplen Ablehnung einfach nicht zu einer ganz unwürdigen Situation beitragen, die zu heimlichen oder in der Verborgenheit durchgeführten Bestattungen oder dem Verstreuen von Asche für die Angehörigen nicht würdig ist, die für uns nicht würdig ist. Die wir doch das, was wir tun, auch tun, um das Andenken der Überlebenden zu wahren und um darauf aufmerksam zu machen, welche Menschheitsverbrechen hier begangen worden sind.

Auch für den Wunsch selbst hat Axel Drecolle Verständnis.

Axel Drecolle, Direktor Gedenkstätte Sachsenhausen

Wie aktuell das Thema für diese Familien ist, für die Betroffenen selber. Aber damit ist das ganze familiäre Umfeld natürlich erheblich mitbetroffen. Es zeigt die Aktualität des Themas auch aus dieser Perspektive. Und wie wichtig es ist, sich so intensiv damit auseinanderzusetzen.

Tel Aviv. Hier wird Shaul Sadan, ein Auschwitz-Überlebender zu seiner letzten Ruhe getragen. Er wollte nicht zurück nach Auschwitz, sondern im Meer verstreut werden. Aber er wollte mit dem Akt der Einäscherung seiner in Auschwitz gebliebenen Familie verbunden sein. Für die jüdische Familie eine enorme Belastung

Yael Sadan, Tochter von Shaul Sadan:

Mein Bruder ist heute nicht hier. Er glaubt fest daran, dass der Tod und ein Grab eine Bedeutung haben. Mein Bruder wollte unbedingt ein Begräbnis, da er fest gläubig ist und er konnte mit dieser Entscheidung unseres Vaters nicht leben.



Ein Enkel liest die Gedichte vor, die sein Großvater in Auschwitz als Jugendlicher schrieb.

Birkenau 1942, Schornsteine, Jeden Tag sehe ich sie stark, groß alles überragend. Ich fange an zu zittern. Jeden Tage sehe ich sie, wie sie Feuer und Rauch ausspucken und nach mir gierig schauen.

Nun hat das Feuer auch ihn verschlungen. So wie es Shaul Sadan gewollt hat. Sein letzter Wille war stärker als alle Widerstände.